

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen lassen die schriftgefasste Zeitzeit oder deren Blatt 15 Pf. — Notizen die briefgefasste Zeitzeit 10 Pf. — Übernahmepreis monatl. 10 Pf., mit Druckglocke 20 Pf., durch die Post 12 Pf. 1.00 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Preis und Verlag von
Heinrich Dreissig, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion & Verantwortlich: Heinrich Dreissig, Flörsheim a. M.

Nummer 27.

Samstag, den 1. März 1913.

17. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt

6 Seiten

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Heinrich Messer von hier beabsichtigt auf seinem in der hiesigen Gemarkung, Distrikt „Über der Buch“, Grundbuch, Band 20/12, Blatt 964/570, Katasterblatt 33, Parzelle 265/78 belegenen Grundstücke ein Wohnhaus nebst Nebengebäude zu errichten und hat hierzu die Ansiedlungsgenehmigung nachgesucht. Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkung, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungsrechtfertigten und Wächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlußzeit von 2 Wochen bei dem Herrn Kgl. Landrat in Wiesbaden, Lessingstraße 16 Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung das Gemeindeinteresse oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Flörsheim, den 27. Februar 1913.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das Volksbad in der neuen Schule an der Riedstraße wird am Samstag, den 1. März d. J. eröffnet.

Badezeiten:

a) für männliche Personen:
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag von 9—11 Uhr vormittags und von 6—8 Uhr nachmittags; Sonntags von 9—11 Uhr vormittags.

b) für weibliche Personen:
Dienstag und Donnerstag von 1—5 Uhr nachmittags.

Medizinische Bäder nach Anordnung des Arztes werden nach vorheriger Bestellung vom Badewärter zu bereitet.

Preise der Bäder:

1 Brausebad mit Seife 10 Pf., 1 Wannenbad mit Seife 20 Pf., Leihgebühr für 1 Handtuch 10 Pf., Leihgebühr für 1 Badetuch 25 Pf.

Flörsheim, den 25. Februar 1913.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der katholischen Kirchensteuer pro 1912/13, sowie der fällig gewesenen Pacht- und Zinsbeträge wird hiermit zum letztenmale erinnert. Die bis zum 4. März d. J. nicht gezahlten Beträge werden mittels des Verwaltungszwangsvollfahrens erhoben.

Flörsheim, den 22. Februar 1913.

Die Kirchenfasse: Thomas.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 1. März 1913.

d) Die Ausgabe des Heimatbuches in Stadt und Land. Über dieses Thema sprach gestern Abend Herr Amtsrichter Schwabe von Hochheim im Saale zum Hirsch hier in Flörsheim. Der Besuch war nicht sehr stark, auch Damen hatten der Einladung folge geleistet. Herr Bürgermeister Laud eröffnete den Vortragabend mit einigen Worten und sprach die Hoffnung aus, daß die Erwähnungen das was Herr Amtsrichter Schwabe heute Abend aussprach, auch beherzten und in die Tat umsetzen möchten. Darauf ergriff Herr Schwabe das Wort. An Hand von zahlreichen, von ihm selbst aufgenommen und naturgetreuen fotierten Photographien erörterte er vor Allem die wunderbare Wirkung alter Bäume, Alleen und Anlagen in Bezug auf die Verschönerung des Ortsbildes und sagte, daß es stets Hauptaufgabe jeden Heimatfreundes sein müsse, bestartige natürliche Schönheit zu erhalten. — Überhaupt der Löwenanteil des Abends war „Baum und Strauch in ihrer Beziehung zur Heimatpflege“ gewidmet. Gestreift wurde auch das Gebiet der Forstwirtschaft, welches Thema für die Zuhörer jedoch weniger von praktischem Nutzen sein wird, weil die Pflege des Waldes jedem einzelnen weniger überlassen. Sache der Besitzer. Forstbehörde ist. Immerhin stellt die Heimatpflegebewegung die Forstwirtschaft im Wald nicht sinnlos alles was da grünt und blüht ab, sondern auch am Weg verorten zu lassen. — Gar kräftige, aber wohlangebrachte Worte gebrauchte Redner gegen die Verhinderung des Straßenbildes durch ausdringlich angebrachte unästhetisch wirkende Reklamenschilder. Hier belehrte einzigreichen ist Sache der Ortsbehörde und Verschönerungsvereine. Wer doch gerade auf diesem Gebiete unendlich viel gesündigt. Da gäbe eine hohe, düstere Giebelmauer ins Straßenbild herein. Anstatt diese nun durch Anplanzen von passenden Schlingpflanzen vielleicht zu einem Zierrück des Ortes zu machen, werden schnell ein paar Interessanten gefunden, die an dieser Wand riesige

Dauerinserate anbringen und die völlige Verschandelung des Straßentelles ist fertig. — Auch die moderne Bauweise wurde kritisiert und die Sicht der Landbewohner, mächtig wirkende Stadtgebäude mit riesigen Mauern und unsichtbarem Dach aufzuführen, getadelt. An Hand von hübschen Lichtbildern wurde auch hier die unvergleichlich feinere charakteristischere Wirkung des alten Landhauses gegenüber dem modernen Steintosch „ohne Gesicht und Charakter“ veranschaulicht. — Herr Amtsrichter Schwabe erwähnte dann kurz die hier in Flörsheim und dessen näherer Umgebung besonders erhaltenen werten Einzelbäume und Baumgruppen. Es gehören hierzu vor allem die sog. Eisenbahnlöcher, welche die hübschen Pappebaum, welche die Alten so gern an Wegkreuzungen, Bachübergängen usw. anzastzen und auch in unserer Gemarkung zu finden sind. (Hier sei eingefügt, daß unjener hübsche Pappebaum am Eiswehr, direkt vom Ort, ferner beim Bachübergang an der Ziegelhütte, am Maindamm bei der Taubertalmühle vor zwei Jahren in einer Weile mitgeplündert wurde, daß jedem Heimatfreunde noch heute das Herz blutet, wenn er die verschandelten Baumstämme sieht.) Eine sehr hübsche Anlage besitzt wir hier in Flörsheim ja auch in dem Park des nahen ehemaligen Bades Weißbach. Durch besondere Vereinbarung mit dem jungen Besitzer hat der Distrikt übrigens für die Erhaltung und Pflege des Parkes Sorge getragen. Unvergleichlich schön ist auch unser Widerbachtälchen, die Flörsheimer Schweiz, wie es genannt wird. Wer an einem Sonntag morgen, zur Zeit der Baumblüte, dort hinaus einen Spaziergang macht, empfängt Eindrücke von unerlässlichem Reiz. Leider ist ein Begehen dieses herrlichen natürlichen Parkes mit Unannehmlichkeiten verbündet, da ein Besucher Spaziergängern den Durchgang verweigert. Eine Abregung aus der Versammlung heraus ging dahin, für ungestörte Passage auf diesem hübschen Flecken Erde Sorge zu tragen. Herr Bürgermeister Laud erläuterte, daß nach dieser Richtung hin bereits Schritte unternommen seien und das Widerbachtälchen für Spaziergänger im kommenden Frühjahr und Sommer sicher passierbar sei. — Gegen 11 Uhr waren die äußerst interessanten Aussführungen des Redners zu Ende und dankte Herr Bürgermeister Laud denselben für die wirklich anregenden und lehrreichen Ausführungen.

w. Ziehe den Baum so lange er jung ist. Gründliche Bearbeitung des Bodens u. d. erfolgreiche Baumzucht. Wer die beiden Richtlinien nicht befolgen will, der lasse das Pflanzen der Obstbäume besser bleiben; er wird wenig Erfolg erzielen. Wie das Pflanzen zu geschehen hat, möchte ich kurz erwähnen. Die Pflanzenlöcher sollen mindestens ein Meter Durchmesser aufweisen und 50—60 cm tief sein. Sind die Vorarbeiten soweit fertiggestellt, dann werden die Pfäle gesteckt einjustiert und seitgemacht. Nun werden die Löcher wieder soweit aufgefüllt, daß der Baum in die Höhe zu stehen kommt wie er in der Baumschule gestanden hat. Die Wurzeln werden mit der Hand auseinander gelegt und die Erde mit einer Schaufel oder Spaten zwischen die Wurzeln geschüttelt und wo dies nicht geht nur mit der Hand nachgeholfen werden. Die Bäume schütteln nach dem die Erde eingefüllt, wie hier allgemein üblich, ist verwerthlich, dadurch werden die feinen Wurzeln auf einen Klumpen zusammen gezogen. Nachdem die Erde eingefüllt, ist dieselbe anzutreten und der Baum anzubinden, dabei soll der Pfal eine Hand breit unter die Krone zu stehen kommen. Ge schnitten wird der Baum beim Pflanzen nicht, denn die Blätter sind die Lungen des Baumes. Auf den Schnitt selbst will ich näher nicht eingehen, denn dazu gehört eine langjährige, praktische Erfahrung um immer das Richtige zu treffen. Pfuscher heranzubilden liegt nicht in meiner Absicht. Zum Schlüsse möchte ich noch der Anschauung entgegentreten, daß hier in magerem Boden gewachsene Bäume besser fortkommen, als solche aus kräftigem Boden. Klein Mensch wird glauben, daß ein schlecht genährtes Kind eher Aussicht hat ein Riese zu werden, als ein gut genährtes. Das gleiche gilt vom Obstbaum. A. W.

— Der kath. Junglingsverein veranstaltet am Sonntag, um 8 Uhr abends beginnend, einen Elternabend. Diese Veranstaltung hat hauptsächlich den Zweck, den Eltern der Schüler, die an Ostern aus der Schule kommen, den Geist zu zeigen, der in dem kath. Junglingsverein herrscht. Der Abend wird nicht nur interessant werden für die Eltern heranwachsender Kinder, sondern auch für Turner, für Sportfreunde, sowie für Alle, die noch Sinn haben für was Edles und Schönes. Es wird ein Redner sprechen, (ein Rektor aus Wiesbaden) über ein Thema, das für die moderne Jugendpflege von der allergrößten Wichtigkeit ist. Der Mann, der den Vortrag hält, kennt sich durch und durch auf dem Gebiete der Jugendpflege aus und sein Vortrag wird, das kann ich im Voraus versichern, für Jedermann interessant werden. Es wird an dem Abend nicht nur ein Vortrag gehalten werden, sondern es ist auch für ernste Unterhaltung gesorgt und wir können jedem Besucher einen recht angenehmen Abend garantieren. Man wird hier also einmal sehen, welcher Geist in dem kath. Junglingsverein herrscht. Deshalb ihr Eltern, ihr Meister und ihr Erzieher besucht am Sonntag den Elternabend. Ihr werdet sehen, daß der kath. Junglingsverein nur Gutes will, daß seine Ziele die edelsten sind, die man

sich denken kann. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig. Diejenigen Knaben, die in diesem Jahre aus der Schule kommen, haben freien Eintritt.

a Volksverein für das kath. Deutschland Das erste Heft für das Jahr 1913, befehlt Imperialismus wird in den nächsten Tagen den Mitgliedern zugestellt, wobei gleichzeitig der Jahresbeitrag erhoben wird. Das Wort Imperialismus will die Bestrebungen bezeichnen, die sich in allen größeren Kulturnationen heute zeigen und die daraus ausgehen, in allen Gebieten der Welt wirtschaftliche und politische Macht zu entwickeln. Es sind also die Vorgänge der Weltpolitik, die damit bezeichnet werden. Auch Deutschland wurde in die Bahnen der Weltpolitik hineingezogen. Wer Aufklärung über diese Dinge haben will, der wird mit Freude zu diesem Heft greifen. Die eminente Wichtigkeit des Volksvereins für uns Katholiken geht daraus hervor, daß er bereits 750.000 Mitglieder zählt. Auch unter den Frauen entfaltet der Verein in der letzten Zeit eine eifige Agitation, sodaß manche Ortsgruppen hunderte von Frauen als Mitglieder zählen können. Wie weit die Sozialdemokratie uns überlegen ist zeigt, daß sie bereits nahezu 150.000 Frauen politisch organisiert haben. Der Volksverein gibt nun für seine weiblichen Mitglieder ein Extra-Heft für die Frauen heraus. Welcher Gegner kennt nicht den Volksverein in M. Gladbach? Umso mehr sollten wir ihm unsere Unterstützung geben, indem wir eifige Mitglieder sind. Auch die Frauen sind zum Beitritt herzlich eingeladen, der jährliche Beitrag beträgt 1 Mf. wofür die Heft gratis geliefert werden.

* Offenbach, 27. Febr. Ein Aussehen erregender Schülerseitmord ereignete sich gestern nachmittag gegen 3 Uhr in einem Schulzimmer des hiesigen Gymnasiums, wo heute die Abiturientenprüfung abgehalten wurde. Der 18jährige Oberprimaire Philipp Deubler, der die Prüfung nicht bestand, nahm sich den Vorfall aus gebrülltem Ehrgefühl dermaßen zu Herzen, daß er sich in einem unbewachten Augenblick mit einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe jagte. Der Schüler wurde schwerverletzt ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Den Revolver soll er sich kurz vor der Prüfung verschafft haben.

* Wiesbaden, 28. Febr. Die Mordaffäre in Wehen wird wahrscheinlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Der Vater des schwerverletzten Dienstmädchen hat bei der Familie Nassauer einen Schadenersatz von 10.000 Mark erhoben.

* Mainz, 25. Febr. (Ungetreuer Sergeant.) Wegen umfangreicher Unterschlagungen wurde heute ein Sergeant des Infanterieregiments Nr. 88 verhaftet. Er war in das Offizierskästchen in der Schillerstraße kommandiert, und hat dort Unterschlagungen verübt, die jetzt bei einer Revision entdeckt wurden. Der Sergeant ist erst seit kurzem verheiratet.

* Schlüchtern, 26. Febr. Während einer Festlichkeit brach auf dem Tanzboden der Rohleder'schen Gastwirtschaft zu Grebenau Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Anwesen in Asche legte. Die Gäste konnten sich nur in größter Eile retten, mußten jedoch die Garderobe im Stich lassen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 7½ Uhr Schulmesse, 9½ Uhr Hochamt, 2 Uhr Christenlehre 6 Uhr Fastenpredigt.

Montag 6½ Uhr Amt für Martin Martini, 7 Uhr Jahrmal für Marg. Mohr geb. Hähner.

Dienstag 6½ Uhr im Schwesternhaus hl. Messe für Conrad Külp,

7 Uhr 2. Amt für Herz. Kuppert.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. März.

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Prüfung der Konfirmanden.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Junglingsverein. Sonntag 3½ Uhr Probe im „Hirsch“. Alle Spieler müssen erscheinen. Wends 8 Uhr daselbst Familienabend. Aufführung des wichtigen Schauspiels: „In Glaube standhaft“. Alle Mitglieder sind zu dem Vortrag des Herrn Rektor Thommes-Wiesbaden eingeladen.

Kath. Kameradschaft „Germania“. Die Mitglieder werden dringend gebeten, morgen Sonntag Abend 8 Uhr im „Hirsch“ zu erscheinen.

Kath. Arbeiterverein. Die Mitglieder werden dringend gebeten, morgen Sonntag Abend im „Hirsch“ den Elternabend zu besuchen.

Stadttheater Mainz.

Montag, 3. März, abends 7 Uhr: „Anatol“, hierauf „Die zärtlichen Verwandten“. Kleine Preise.

Dienstag, 4. März, abends 7 Uhr: Deutsche Uraufführung! „La Lépreuse“ („Die Ausgestoßene“). Gewöhnliche Preise.

Der Krieg und seine Regeln.

Von geschäfpter Seite erhalten wir folgende Zeitschrift: Fast täglich lesen wir in den Zeitungen von Greueln, die die eine der kriegsführenden Mächte gegen eine andere Weltmacht begangen haben soll, und wenn auch, zweifelsohne manches, ja vieles nur mit einem Fragezeichen geglaubt werden darf, so gewinnt man doch den Anschein, daß in mehrfacher Hinsicht das Völkerrecht verletzt worden ist. Gewiß, man führt Krieg und der Endzweck des Krieges ist blutig; man will den Gegner töten; aber das Völkerrecht hat nur bestimmte Methoden sanktioniert. Auch die Kunst zu töten hat ihre Etikette!

Man hat sich beispielsweise darüber aufgehalten, daß türkische Arzte (?) an die griechische Grenze eilten und dort künftlich durch Aussetzen von Cholera- und Typhus-Mitroben Epidemien zu erregen suchten. Man erinnerte davon, daß das Völkerrecht strikte das Verbieten von Wasserausläufen und Brunnen untersagt. Trotzdem — um ein Beispiel der allerjüngsten Zeit anzuführen — ist es im russisch-japanischen Kriege festgestellt worden, daß die Russen oder die Mandchus, um dem Vordringen der Japaner ein Ziel zu setzen, je weiter sie sich zurückzogen, alle Brunnen der Mandchurie versperrten. Das ist wider Kriegsbrauch; dagegen verfügt es nicht gegen die Regeln, die Brunnen und Flüsse zu zerstören, die Wasserreservoirs einer belagerten Stadt in die Luft zu sprengen, und wenn dadurch Pestizide und Seuche entsteht. Das ist offener Kampf. Die Kürslist entfällt. Das Ergebnis — Vernichtung des Feindes — ist dasselbe; aber es wird mit offenem Feuer gekämpft. Der Widerspruch ist nur scheinbar!

Auch bezüglich der Gefangenen kennt die Etikette bestimmte Vorschriften. Ein gefangener Offizier bekommt sein Gehalt weiter bezahlt von der Macht, die ihn gefangen nahm. Erst am Schluss des Krieges werden die Kostennoten präsentiert. Manchmal werden die Offiziere auch „auf Ehrentwort“ entlassen, das heißt, sie verpflichten sich, sich bis zum Ende des Krieges still in ihrem Vaterlande zu bleiben; dann dürfen sie zurückkehren. Die anderen Gefangenen können zur Befriedung von Arbeiten gezwungen werden, doch müssen sie dafür bezahlt werden. Entweder ein Gefangener und er wird auf der Flucht wieder eingeholt, so hat er die Todesstrafe zu erwarten. Gelingt ihm aber die Flucht und er hat das Recht, später im Kampfe abermals gefangen zu werden, so gilt er für einen zum ersten Male Gefangenen.

Geschosse, die nicht töten, sondern nur grausliche Verwundungen hervorrufen, wie z. B. die „Dum-Dum-Granaten“, sind verboten. Aus demselben Grunde müssen die Granaten mindestens ein Pfund schwer sein.

Die Fahne des Roten Kreuzes wird allgemein heute respektiert. Anders verhält es sich mit der weißen Fahne. Es ist noch ein strittiger Punkt im Völkerrecht, ob auf Truppen, die die weiße Fahne aufziehen, weiter geschossen werden darf. Auf dem Balkan wird tapfer auf die sich Ergebenden weiter geschossen. Die neueren Völkerrechtslehrer lieben aus dem Standpunkt, daß die weiße Fahne das Zeichen des Besiegten ist. Gibt er erkennbar zum Ausdruck, daß er die Waffen niedergelegen will, dann soll nicht mehr geschossen werden. Verlangt er aber Abzug mit der Waffe, dann gilt die weiße Fahne als nicht ausgezogen. Eine Unterscheidung, die in der Praxis nicht leicht durchführbar ist. Denn der weiße Fahne sieht man es doch nicht an, ob der Befehlshaber der Besiegten den Abzug mit Waffe wünscht oder sich bedingungslos ergibt.

Ganz in Vergessenheit geraten zu sein scheint ein Gesetz, das ritterlicherweise vorschreibt, den feindseligen Handlungen eine formelle Kriegserklärung oder was dasselbe wäre, ein Ultimatum vorzugeben zu lassen. Die Japaner hielten sich wenigstens nicht an dies Gebot, sondern bekräftigten das englische Schriftwort: „Engländer! Schießt zuerst!“ So wird man sich in Zukunft daran gewöhnen müssen, wenn, wie man syrisch zu sagen pflegt, die „Gewehre von selber los gehen“.

Dr. Sch.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der König und die Königin von Dänemark sind Donnerstag morgen 8.10 Uhr vom Stettiner Bahnhof abgereist. Der Kaiser geleitete den König

Drückende Fesseln.

Roman von H. Schmid-Riemann.

(Fortsetzung.)

Wenn ich jetzt an mein stürmhaftes Vorhaben denke, so erode ich vor Scham. Wird Gott mir meine Sünde so ganz vergeben oder nicht — wie ich es verdient, für dieselbe strafen? Eben erblickte ich nur Frohes, nur Gutes, und mein Herz ist erfüllt mit Dank gegen Gott, und die Zukunft erscheint mir in einem hellen Licht. Ich bin nach wie vor fest entschlossen, Nembert zu entsagen. Ich werde ihm meine Entscheidung schreiben. Er muß ebenso stark sein wie ich — es gibt Momente im Menschenleben, wo Schwachheit höchstes Glück in sich trägt, aber doch zum größten Unrecht wird. Es war einst gewiß frevelhaft von mir, zu behaupten — „daß mich lieber ein schweres Unglück treffen möge, als daß ein schaless, blasses Alltagsglück in mein Leben trete.“ Wenn ich wollte, — ich brauchte nur zuzugreifen — aber nein — niemals — eher würde ich mich von Nembert Haldenburg schlagen lassen, als von Deinno Senden ließen. Während ist Tante Amatas und Onkel Albrechts Freunde über die Hoffnung auf meine Genesung. Nach eiligem Briefwechsel zwischen Onkel Albrecht und jenem Petersburger Arzt, der meine Herstellung für möglich erklärt, ist beschlossen, daß ich gleich nach Weihnachten mit Frau von Hochroden, welche sich in reizend liebenswürdiger Weise dazu erboten — in den Süden reise, in ein heilkönftiges Bad. Während ich auch der gute Deinno. Ich glaube, seine Augen standen voll Tränen, als er mir die Hand hielt und zum ersten Hoffnungsschimmer gratulierte. Die Welt ist doch voll Sonne, trotz der vielen traurigen Herzen in ihr. Ich begreife es jetzt nicht mehr, daß ich sterben wollte! Bei ruhiger Überlegung finde ich keine Bezeichnung, die stark genug wäre, um meinen Wahnlust zu präzisieren. Ich kann immer nur wiederholen: „Gott verheiße mir gründig meine Sünde.“ Das Bewußtsein, daß ich, getrennt von dem,

die Prinzessin Eitel Friedrich in Vertretung der Kaiserin die Königin in Automobilen zur Bahn.

* Die Vermählung des Prinzen Ernst August von Cumberland mit der Prinzessin Victoria Louise ist für den 24. Mai in Aussicht genommen. An diesem Tage wird auch zugleich die Silberhochzeit des Prinzenpaars Heinrich von Preußen an Berliner Hof gefeiert werden. Das neuvermählte Paar wird dann eine Villa in Rathenow beziehen, die bereits jetzt zu diesem Zwecke instand gesetzt wird. Wegen der Hochzeit ist auch von der Reise des Kaisers nach Korfu Abstand genommen worden.

* In der Leuchtturmmission des Reichstages wurde am Donnerstag beschlossen, daß dem Aufsichtsrat der Betriebsgesellschaft u. a. fünf Reichstagsabgeordnete, je zwei Vertreter des Kleinhändlers und der Konsumgenossenschaften angehören sollen. Dann beriet die Kommission über die Gewinnestaltung für die Betriebsgesellschaft und das Ergebnis war, daß die aus Zentrum und Sozialdemokraten bestehende Mehrheit beschloß, der Gewinn der Betriebsgesellschaft dürfe höchstens 5 Prozent betragen. Dann erörterte die Kommission die Frage des Höchstpreises für den Verlauf. Der Reichsschatzsekretär erklärte zu den Beschlüssen der Kommission, die bezüglich des Höchstgewinnes der Aktiengesellschaft von den liberalen Parteien entschieden bekämpft wurden, die Reichsregierung könne jetzt noch nicht Stellung nehmen, sondern wolle abwarten, welche Gestalt das ganze Gesetz schließlich bekommen werde. Sie werde dann vor Beginn der dritten Sitzung erklären, wie sie sich zu den Beschlüssen stellen wird.

* Gegenwärtig sind Verhandlungen bei den beteiligten Ressorts statt, die sich auf die Errichtung des ersten Submissionsamtes in Preußen beziehen. In Frage steht, daß Submissionsamt, das nicht als Zentralstelle für Preußen in Betracht kommt, zunächst versuchsweise einer Handwerksammer anzuseilen, die selbst zu den Kosten beiträgt, während die Regierung einen Zuschuß leisten will. Das Submissionsamt ist als eine Stelle gedacht, die zwischen den Behörden, die Ausschreibungen für Handwerker vornehmen, und zwischen den Handwerkern vermittelt, die sich gegebenenfalls in Verbände zusammengeschlossen haben. Eine Kontrolle über die Behörden dürfte dabei nicht in Frage kommen, sondern es würde sich lediglich um ein vertrauendes Zusammenspielen mit diesen handeln.

* Die unter Führung der Reichsbank und der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) gebildeten Konsortien übernahmen am Mittwoch von den Finanzverwaltungen 50 Millionen Mark Staatsanleihe und 100 Millionen Preußische Staatsanleihe mit 4 Prozent und bis 1925 umstöndbar. Die öffentliche Zeichnung findet am 7. März zum Kurs von 98,60 statt. Für Städte, die unter Sperrung bis 15. Januar 1914 in das Reichs- oder Staats-Schuldbuch eingetragen werden, beträgt der Zeichnungspreis 20 Pfennig weniger. Ferner hat das unter Führung der Seehandlung stehende sogenannte „Bremen-Konsortium“ 400 Millionen vierprozentige Schatzanweisungen, fällig 1917, übernommen, die ebenfalls am 7. März zu 99 vom Hundert zur Zeichnung anerlegt werden. Die Besicherung vom 1. April 1918 fälligen Schatzanweisungen können diese zu pari in Zahlung geben, sodass sie 1 Mark Aufschlag bei 100 Mark erhalten.

* Die sozialdemokratische Mehrheit des Rudolfstadter Landtages hat sich grundsätzlich für die Annahme des Gesetzes erklärt. Bei der Einzelberatung wurden die Dotations des Fürsten in Höhe von 200 000 Mark und die Beamtengehälter bewilligt, und ein Antrag angenommen, bei Ordensverleihungen besondere Abgaben einzuführen.

Österreich-Ungarn.

* Die bereits gemeldeten Differenzen zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten, Grafen Stürgkh, und dem Minister des Neuherrn, Grafen Berchtold, ziehen weitkreisige Kreise. Die „Neue Freie Presse“ greift in einem Leitartikel das Pressebüro des Ministeriums des Neuherrn an und fragt ironisch, ob Stürgkhs Erklärungen, die denen Kolowtzows sehr ähnlich seien, ohne Wissen des Grafen Berchtold veröffentlicht werden könnten, Erklärungen, die geeignet sind, das Land zu schädigen.

Italien.

* Auch Italien sieht sich jetzt veranlasst, seine Armee zu verstärken. Der Kriegsminister General Spingardi wird in der Kammer eine Militär-

vert, ihn nie vergessen werde, me anhören kann, ihn zu lieben, auch wenn seine Liebe zu unerhörlich — ist auch schon Glück.

Ein Brief von Nembert — trog meiner dringenden Bitte, mir nicht zu schreiben. Er widerlegt alle meine Verunsicherungen mit den Worten: „dah er nicht ruhen noch rasten werde, bis ich sein eigen geworden. Er liebt sich sein Herzentscheid durch nichts in der Welt verkümmern — er wäre noch niemals feige zurückgeschreckt, wenn es gegolten, ein Hindernis zu nehmen.“ Mein Gott, soll denn der Kampf zwischen mir und meinem Gewissen wieder beginnen. Ich will Nembert ansehen — keine Seele weiter an mich zu richten. — Diese Qual führt doch zu seinem guten Ziel. Ich bemerke voll Freude, daß ich weit gefunder, ruhiger und beherrschter bin — ich habe zwar viel geweint über Nemberts Brief, doch waren es keine schmerzlichen Tränen — ich weiß — Nembert liebt mich — weiter verlange ich nichts von meinem Leben. Von Klaus stand nichts in dem Brief — nein, Du armes Kind, ich werde Dir Deinen Vater nicht rauben! Wir reisen morgen, Frau von Hochroden und ich. Wie ich diese Frau mit dem glütigen Herzen und dem feinen Tal liebe. Es wäre eine Wohltat für mich, ihr beichten zu dürfen, mich ihr rückhaltslos anzuvertrauen, sie hat ein schweres Schicksal, denn sie hat ihren Mann und zwei erwachsene Kinder im Zeitraum von vierzehn Tagen hergeben müssen. Menschen, die viel Seelenleid erfahren, haben immer Verständnis für fremden Kummer — vorausgesetzt, daß sie Herz besitzen, und durch die Schicksalsschläge nicht verbittert sind. — Frau von Hochroden hat viel Herz für ihre Nebenmenschen und ist gar nicht verbittert; in ihrer vornehmen Güte erscheint sie mir als das Ideal einer Matrone. Meine Jünger begleiten mich — die gute, mir so ergebene Betty, an deren Dienste ich mich gewöhnt. Onkel Albrecht wünscht, daß ich auf meiner Reise keinen Komfort entbehren soll. Alle sind so gut gegen mich, ich habe es wirklich nicht verdient. Tante Amata brachte mir soeben eine große Schachtel selbstgekochter Schmandbouillons, um unterwegs etwas zum Naschen zu haben. Ich fühle ihre vertrunzelten alten Hände — sie haben so oft nichts Mütterliches

dortage zur Vermehrung der Effektivstärke der italienischen Armee und den Ausbau der Flügungen anstreben. General Spingardi erklärt, daß die italienische Armee nicht mehr allen Anforderungen genüge. Die nationale Verteidigung muß so organisiert werden, daß Italien der Zukunft mit Ruhe und Vertrauen entgegenkommen kann. Die Annahme dieser Erklärung in der Kammer lädt erwarten, daß eine Militärvorlage der Regierung die Mehrheit der Parteien finden wird.

Schweiz.

* Die seit Montag nachmittag im Bundeshaus zusammengetretene Kommission des Nationalrates für die Vorberatungen des Gotthardvertrages hat ihre Verhandlungen beendet. Die Kommission hat sich mit 8 gegen 7 Stimmen gegen die Ratifizierung des Vertrages entschieden. Die Kommission bestand aus den Bundesräten Forster, Vorsteher des Eisenbahndepartements, Schüttig, Vorsteher des Handels- und Industrie-Departments, Rothe, Vorsteher des Finanz- und Zolldepartments. Der Delegation sind beigegeben der Präsident der Schweizerischen Bundesbahnen Dinkelmann und der Direktor der administrativen Abteilung des Eisenbahndepartements.

Spanien.

* Ministerpräsident Graf Romanones dementiert die in ausländischen Blättern aufgestellte Behauptung von einer bereits erfolgten Verständigung Spaniens mit Italien in der Mittelmerecke. Man schließt aber aus einigen Andeutungen des Ministerpräsidenten, daß tatsächlich Verhandlungen schwelen, die auf eine solche Verständigung hinzielen.

Mexiko.

* Die Hoffnung auf Frieden in Mexiko ist vorläufig geschwunden. Im Norden mehren sich die Aufstände und im Süden ziehen die Zapotzen rauhend und plündern durch das Land. Die Nachricht vom Tode Emilio Madero, eines Bruders des ermordeten Präsidenten, wird bestätigt. Mit einem Jupe von 25 Anhängern versuchte er, Aufständische, die den Ort Laredo besetzten, zu unterstützen. Es kam dabei zum Kampf, in dessen Verlauf er erschossen wurde. Auch ein Onkel des erschossenen Präsidenten, Alberto Madero, soll getötet sein.

Der Balkankrieg.

Um Skutari.

König Nikolaus von Montenegro hat einen letzten Appell an den Zaren gerichtet, dieser möge die Grobmächte bestimmen, daß Skutari bei Friedensschluß an Montenegro fällt. Der montenegrinische Friedensunterhändler Popovitch hat gleichzeitig mehreren Londoner Blättern gegenüber den montenegrinischen Standpunkt in der Angelegenheit von Skutari dargelegt. Er erklärt: „Skutari ist für Montenegro eine Lebensfrage. Dies hat auch der Vertrag von Berlin anerkannt, als er die Türkei zwang, um einen Zutritt zum Meer durch ihr Gebiet zu geben. Montenegro, so vergrößert, wie wir es wünschen, bildet für niemand eine Gefahr. Es will nur so viel, um ein eigenes Leben zu können.“

Galki Paschas Mission erfolglos.

Die Mission Galki Pascha in London muß als erfolglos angesehen werden, da die Botschafter erklärt haben, daß die Antwort der Pforte auf die Kollektivnote keine Basis für neue Verhandlungen bleibe und Galki Pascha nicht ermächtigt sei, über den Inhalt der Antwort hinauszugehen. Dieselbe Antwort wurde Ewald Galki Pascha zuteil mit Bezug auf die letzte Note der Pforte. In Londoner diplomatischen Kreisen erwartet man, daß die Pforte nunmehr ein erneutes Anerbieten machen wird, da die Botschafter anscheinend nicht auf genauer Einhaltung der Bedingungen der Kollektivnote bestehen.

Italien entschädigt die Türkei.

Die Pforte gibt bekannt, daß die italienische Regierung die 150 Millionen Franks, die als Entschädigung für Tripolis im Lausanner Frieden vereinbart waren, und auf die Vorschüsse bereits geleistet sind, in drei oder vier Tagen zahlen wird. Ein Viertel der Summe fließt in die türkische Staatskasse, ferner werden die fälligen Verpflichtungen an die Detta Pública bezahlt und schließlich werden die Beamtengehälter für Januar, wie die Regierung ausdrücklich bestont, beglichen.

an sich — auch wenn sie ja nicht erreichen, sind sie hart — reden nur von viel pflichtreicher Arbeit.

In meiner Erinnerung steigt es traumhaft empor; ich liege in meinem weißen Kinderbettchen, und meine Mutter beugt sich über mich und küsst mich und streichelt zärtlich meine Wangen. Unter der steckofenden Berührung schlaf ich ein — Mutter, warum bist Du gestorben — wärst Du bei mir. Dir würde ich alle meine Segnungen sagen. Und Du würdest ein tröstendes, erlösendes Wort für mich haben. Komm im Traum zu mir, Mutter, und weise mir den rechten Weg.

Es ist unmöglich. Nembert aus meinem Leben auszulöschen. Das heiße „Nebenmenschliches“ von mir verlangen. Ich bin keine Heldin, will keine sein, und ich will nicht, daß meine Liebe stirbt. Das wäre auch mein moralischer Tod. Ich sehe mit Nemberts Augen, ich denke seine Gedanken, ich kenne ihn ja so gut, weil die Liebe eines Weibes intuitiv auch das Verborgene im Wesen und Charakter des gelebten Mannes erträgt — ich urteile nach dem Maßstab, den er an Welt und Menschen, an alle Dinge legt — ich kämpfe verzweifelt gegen mich selber, und fühle doch, daß ein Tag, eine Stunde kommen wird, wo Nembert mich in dem einzigen Punkt, in dem wir nicht einig sind, zu seinen Wünschen bekehren wird. Wenn erst die Macht seiner Persönlichkeit, der Magie seiner Stimme auf mich einwirken, dann bin ich Wachs in seiner Hand. Das geschriebene Wort ist tot im Vergleich zu dem gesprochenen, in dem das Herz des Redenden vibriert. Und ein machtvoller Verblinder ist das Auge, das oft mehr erreicht, als die längste Rede. — Ich kann mich von meiner Liebe nicht lösen, sie ist meine Qual, nein Verderben und doch meine Seligkeit. Sie stiftet mein Leben aus. Der Arzt, der mich hier inmitten der südländischen Pracht eines reizvollen kleinen Ortes behandelt, ist mit dem Fortschritt meiner Kur zufrieden. Ich kann mich bereits selbstständig — am Strandfreisch — vorwärts tasten, sehr vorsichtig, sehr zaghaft mit zitternden Fingern — aber es geht doch. Die Natur um mich her ist herrlich, ich habe jedoch keinen rechten ungeübten Geist daran. Meine Blüte sind mehr noch ihnen gerichtet, und

Giörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

suchen Sie sich gesuchte Zeitungen oder deren Raum 15 Pf.
bekommen die breitgespannte Zeitung 40 Pf. Monatsabonnement
monatlich 80 Pf., mit Beigabe 80 Pf., durch die Post M. 1.80 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Sessenblasen“

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Giörsheim a. W., Kastenhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Giörsheim a. W.

Nummer 27.

Samstag, den 1. März 1913.

17. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Späťrosen.

Charakterbild von Dr. G. Wendland.

"So sieht es? Du bist ein Narr, Waldemar, ein vollständiger Narr!" — Das war ein Selbstgepräch, das Endresultat einer ersten Selbstprüfung, die Professor Gerold, der berühmte Kinderarzt, mit sich vorgenommen hatte. Und warum gab er sich selbst drittenmal passierte, daß seine Gedanken, statt bei seinem großen Wert über rationelle Ernährung der heranwachsende Generation, bei einer Dame weilten, deren Bekanntheit er vor kurzem gemacht hatte, bei einer jungen Witwe, deren Gatte früher als Professor des römischen Rechts an derselben Universität tätig gewesen war, zu deren Zierden jetzt Professor Gerold zählte. Im Grunde eines nicht unbedeutlichen Vermögens lebte sie, wie er gesprächsweise gehört hatte, in ziemlicher Abgeschlossenheit von der Welt in ihrer in einem Vorort gelegenen Villa, ganz der Pflege ihres einzigen Söhnen hingegaben. Man hatte im Anfang gehofft, daß nach Beendigung der Trauerzeit Frau Professor Dänhardt, wieder in den Häusern, die sie früher mit ihrem Gatten besucht hatte, verleihen werde, allein diese Erwartung war vollständig enttäuscht worden, und nachdem man sich eine Zeitlang darüber gewundert und Versuche gemacht hatte, sie wieder in den Verleih zu ziehen, hatte man, das Vergebliche derselben eingehend, sie ausgegeben und — die junge Frau nahezu vergessen. Nur bei ihrer Cousine, der Frau Major von Gersdorf, sah man die junge Frau bisweilen noch.

Eigentlich schön waren an ihr nur ihre großen, tiefdunklen Augen, aber ein schwer zu schüchternder Liebesträger waltete über ihrem ganzen Wesen, und der fast schon fünfzigjährige Gelehrte, dem auf seinem Lebenswege schon so manches verlorenen Weib entgegengetreten war, hatte etwas empfunden, das ihm bis dahin stets fremd geblieben; er hatte fast ausdrücklich seine Worte an Franziska — der Vorname der höchsten am Ende der zwanziger jungenen jungen Frau — gerichtet, ohne daß dies bei der Lebhaftigkeit des Unterhaltung unter den übrigen Gästen aufgefallen wäre. Und auch sie hatte an letzterer wenig teilgenommen, mehr ihm zugehört, durch zeitweilige Gegenseite ein Verständnis für seine Aufführungen fundgefund, das weit über das Maß dessen hinausging, was sonst bei Frauen dieses Lebensalter sich fundgab. Zum Schluss hatte sie die Absicht ausgesprochen, ihn wegen der Gesundheit ihres Söhnen zu konsultieren, und er hatte ihr die späte Nachmittagsstunde, die jetzt herannahme, bestimmt, damit sie nicht nötig habe, im übersättigten Vorzimmer stundenlang zu warten.

Die Glocke schlug die sechste Stunde, fast gleichzeitig hörte er den scharfen Ton der Klingel an der Kordotür, und gleich darauf trat Frau Professor Dänhardt, ihr Söhnchen an der Hand führend, in das Sprechzimmer. Auf den ersten Blick erkannte das größte Auge Gerolds, was den Kleinen fehlte: eine rationelle Ernährung. Eine sofort vorgenommene eingehende Untersuchung bestätigte diese Diagnose!

"Ein organischer Fehler liegt nicht vor", erklärte er, durch den angenehmen Bild der schönen, auf ihn gerichteten Augen der jungen Mutter im Innern bewegt. "Was bekommt das Kind zu essen?" Früh Morgens Milch mit Weißbrot und klein geschnittenem Schinken, um zehn Uhr ein weiches Ei mit Weißbrot, Mittags meist eine Tasse oder Hühnerfleisch mit Bouillon, Nachmittags wieder Milch und ein weiches Ei und Abends nochmals Milch mit Weißbrot und kleingeschnittenem Schinken. Ist das nicht das Beste, was man ihm geben kann?"

„Sein Zustand beantwortet diese Frage am sichersten. Er ist ganz abnormal mager, schlaff, trautlos. Von dem, was er an Nahrungsmitteln erhält, verdaut er nicht den zehnten Teil. Die Milch z. B. coaguliert, gerinnt in seinem Magen, bildet feste Klumpen. Das ist sehr leicht zu verhindern, dadurch, daß Sie ihr Schleim von Knorr-Häfermehl zufügen. Dies genügt vollständig zum ersten Frühstück. Zum zweiten das weiche Ei ist ganz gut. Mittags eine Schleimsuppe aus Knorr's Suppenwürzeln, dann Gemüse, viel Gemüse, besonders Spinat und Blas aus Möhren, nur sehr wenig Fleisch. Die heutige Menschheit isst viel zu viel Fleisch; bei Kindern wirkt, was die Erwachsenen nervös macht, ganz besonders tödlich. Zum Gemüse Hahn-Maccaroni, die ich auch Ihnen selbst warm empfehle, gnädige Frau. Zum Abend eine Häferlockensuppe mit Milch. Befolgen Sie diese Diät, so garantiere ich Ihnen dafür, daß der kleine Kerk in kurzer Zeit ein gesunder und kräftiger Bursche ist, an dem Sie Ihre Freude haben werden.“

„Ich würde Ihnen unentzglich dankbar sein, Herr Professor! Meine Ehe war kurz, aber sehr glücklich: mein kleiner, lieber Maximilian ist das Einzige, was mir von ihr geblieben ist — außer der Erinnerung!“

„Der Sie nicht allzu sehr anhängen dürfen, gnädige Frau! Sie zieht an Ihnen und Sie haben Brüder gegen das Kind und gegen sich selbst.“

Sie ging, ihm mit dankbarem Aufschlag der schönen Augen warm die Hand drückend. Und er — als er sich gewohntsgemäß wie nach jeder Untersuchung eines Patienten, die Hände wischen wollte, zog er sie wieder zurück — er empfand noch in den Rechten etwas wie ein Nachzittern des Händebrechs? Er schalt sich gleich darauf einen Esel, aber die Hände wisch er sich doch nicht!

Seine Voraussage ging in Erfüllung. Der kleine Max erstaunte sichlich, wurde lebhaft. Auch die junge Frau war, von der nagenden Sorge um den Kleinen befreit, eine andere geworden. Und die Freude leuchtete ihr dabei aus den Augen, als sie berichten mußte:

„Ach, manchmal ist Max sogar so ungezogen vor Übermut!“

„Dagegen gibt es nur ein Mittel“, sagte er mit einem erzwungenen Lächeln. „Eine Frau allein kann selten einen Knaben richtig erziehen, dann besonders nicht, wenn er größer wird. Sie müssen wieder heiraten, gnädige Frau!“

Sie sah ihn mit einem sonderbaren Blick an: es war ihm, als fühlte er, wie dieser in sein Inneres dringe. Er wurde fast verlegen, er, der berühmte Gelehrte, der als Hofsarzt wahrlich genug weltmännische Bildung sich angeeignet hatte. Und fast zornig auf die junge Frau, die das zuwege gebracht hatte.

„Gnädige Frau, Ihnen kann es doch an Bewerbern unmöglich fehlen?“ rief er. „Oder sind Sie so anspruchsvoll?“

„Vielleicht!“

„So! Und darf man fragen, welche Ansprüche Sie stellen?“

Jetzt war die Reihe, verlegen zu werden, an ihr: ein leichtes Erröten erhöhte noch ihren Liebreiz. Sie hätte keine Frau sein müssen, hätte sie nicht längst ihre Gefühle für sie erkannt, aber jetzt erst wurde ihr bewußt, daß sie diese Gefühle erwiderte. Und gleichzeitig drängte sich ihr die Erkenntnis auf, daß er nie den Mut haben werde, sich ihr, der zwanzig Jahre Jüngeren, zu erklären, wenn sie ihm nicht ein wenig — o natürlich, ein ganz klein wenig nur — zur Hilfe komme.

„Ein ernster Vertrauen erweckender Mann müßte es sein“, begann sie zögernd. „Ein Mann von geistiger Bedeutung.“

Ihr entging nicht, daß der Glanz ihres gespannt auf sie gerichteten Auges, ihm unbewußt, sich erhöhte. Da konnte sie eine Neigung, ihn ein wenig zu nicken, nicht unterdrücken.

„Ju alt darf er auch nicht sein“, fuhr sie fort.

Konfirmanden- u.
Kommunikanten-
Hüte



mit Monogramm kaufen Sie
in bekannter guter und dauer-
hafter Qualität zu besonders
billigen Preisen v. M 1.50
an in den neuesten Formen
in steif und weich bei

L. Albinus, Mainz Schusterstraße 42
Ich empfehle das Neueste in
Hüten, Mützen, Schirmen u. Stößen

Englische Mützen
neueste Form, per Stück 60 Pf.
Ein grosser Posten
Herren-Hüte per Stück 95 Pf.
Eigene Reparatur-Werkstätte.
Reelle Bedienung.

„Natürlich, je jünger, desto besser!“ stieß er hervor. „Ich dachte es mir!“

„Meinen Sie wirklich, Herr Professor?“ fragte sie, anscheinend sehr erstaunt. „Ich dachte, so etwa nicht unter vierzig und nicht über die Mitte der Fünfziger wäre das Geeignete für mich.“

Er verließ ihren fragend auf ihn gebeugten Blick. Seine düster gewordene Stirn hellte sich nicht auf, wie sie gehofft hatte. Im Gegenteile, sie verdüsterte sich noch mehr. „Ich glaube, gnädige Frau“, sagte er, ohne ein leises Vibrieren seines tiefen Organs unterdrücken zu können, „ich bin in solchen Dingen wohl nicht der rechte Ratgeber!“

„Wenn ich nun aber entgegengesetzter Ansicht bin . . . wenn ich Sie bitte, mir Ihren Rat nicht zu verweigern . . . mit zu sagen, ob ich recht tue, den zu heiraten, den ich liebe und der mich auch liebt?“

Er stand langsam auf und trat, momentan seiner Unhöflichkeitlich nicht bewußt, an das Fenster, auf das Straßenleben hinausblickend. Er atmete einige Male schwer. „Gewiß tun Sie recht daran, gnädige Frau“, sprach er dann. Kalt, fast seindelig, klang es.

Im nächsten Moment war auch sie aufgestanden und zu ihm getreten. Ihr weicher Arm schlang sich um seinen Nacken, ihre Hand zog sein ernstes Antlitz zu dem ihren herab. „Dann also des berühmten Professors Waldemar Gerold!“

Viele Tausende von Konfirmanden hat der als Autorität ersten Ranges allgemeinen anerkannte Professor und Kinder-Spezialarzt in seinem Leben abgehalten, aber ein so hohes Honorar, wie diese außerhalb seines Fachs liegende, hat ihm keine gebracht — sie gab ihm des Glückes herrlich prangende Späťrosen!

Huthaus-Fitting Schmitt

5 Korbgrasse 5 Mainz am hinteren Eingang des Schöfferhofes.

Größte Auswahl:

Konfirmanden- u. Kommunikanten-Hüte

in allen Preislagen von M 1.50 an.

Cylinder und Klapphüte von M 5.50 bezw. von M 8.— an. Ulster- und Flauschhüte von M 2.— an.

Bluschküte die große Mode von M 8.50 an.

Mützen Riesenwahl von 50 Pf. an.



In Mainz bekannt für die billigsten Preise.

Communifanten- und Confirmanden-Anzüge

in größter Auswahl
nur erste Fabrikate zu **Mk. 14, 16, 18, 20, 22, 25, 28**

Jeder Käufer eines Confirmanden-Anzuges erhält
Gratis eine gutgehende Taschenuhr! **Daniel Mann**

Markt 23

Mainz

Markt 23.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

im Preise bedeutend herabgesetzt

in schwarz, blau, marengo, dunkel gemustert, ein- und zweireihig



Mf.
7.45
8.00
10.00
12.00
14.00
16.00
18.00
21.00
25.00
28.00
32.00

Unsere Firma ist beliebt und wird bevorzugt:

Wegen den enorm billigen Preisen
Wegen des tadellosen, eleganten Sitzes unserer Kleidung
Wegen der großen Haltbarkeit unserer Stoffe
Wegen der enorm großen Auswahl.

Hochzeits-Anzüge in Kammgarn, Tuch und Drapé
Hochelagante Ausarbeitung :: Ersatz für Maß
Mf. 32.— 38.— 42.— 48.— 55.— 68.—

Aus unserer unübertroffenen Auswahl offerieren:

Herren-Anzüge neueste Dessins, elegante Passform, tadeloser Stil
Mf. 18.— 20.— 25.— 30.— 35.— 40.—
Herren-Anzüge das feinste in marengo, blau und melange
Mf. 25.— 28.— 34.— 38.— 42.— 48.—

D. Grau & Sohn, Mainz
■ 5 Umbach 5.

Druckarbeiten für alle Zwecke fertigt schnell u.
sauber an **H. Dreisbach.**

Zur Kommunion u. Konfirmation

beden Sie Ihren Bedarf an

Schuhwaren

am Vorteilhaftesten im

Schuhwarenhaus J. Lenz

Ecke Wickererstrasse Flörsheim Ecke Obertaunusstrasse.

Kommunikanten- und Konfirmanden-Stiefel

in denkbar größter Auswahl von Mf. 4.80 bis 14.—



Cognac
Schartlachberg



Ber vorragende Qualität!

Original-Ablösungen der
Cognacbrennerei Schartlachberg
G. m. b. H. Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Wohl in keinem
Glaß gut

Stuholverstopfung, Hämorrhoiden,
schlechte Verdauung, Blutanderung
n. d. Kopf, Kopfschmerzen, trinne
Dr. Busleb's mediz. Frangulacee.
Ein unübertroffenes Hausmittel
à Pfl. 50 Pf., erhältlich in der
Drogerie Schmitt, Flörsheim.

Sonder-Angebot

in extra billigen Schlaf-Zimmern.

1. Zimmer: nussbaum 2 Bettstellen, 2 Nachttische, 1 Waschtisch mit Toilette u. Spiegel, Schrank steilig, seitlich Messingverglasung, Mitte: Spiegel, complett 250 Mark.
(Siehe Schaufenster!)

2. Englisch. Zimmer: echt nussbaum, 2 türig. Schrank, Waschtisch mit Spiegel u. Marmor, 350 Mark.

3. modern eichen Zimmer: mit Spiegelschrank, Waschtisch mit Marmor u. Toilette, 2 Stühle, Handtuchhalter, complett 3.50 Mark.
Drahtmatratzen, Woll- und Kapok billigst.

Philipp Mitter, Möbel-Lager.
Eisenbahnstr. 32.

Für Confirmanden

empfehle mein großes Lager in

gesteifte und weiche

Hüte

von 2.50 bis zu den 1st. engl. Haarhüten;

Herrenhüte von 3.30

Ulmer
Fabrikat;

ferner die Frühjahrsmode in

Sport-Mützen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Aug. Niemeyer

Rüsselsheim a. Main
Ecke Schillerstrasse vis-à-vis Feldschlösschen.

Die Türkei denkt sich um den Frieden.
Wie das „Echo de Paris“ aus bester Quelle erfährt, sollen in Petersburg Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Balkanstaaten stattfinden. Die Verhandlungen werden auf bulgarischer Seite von dem bulgarischen Gesandten in Petersburg, auf türkischer Seite von einigen Sondergesandten der Pforte geführt werden. Die russische Regierung scheint an diesen Verhandlungen direkt keinen Anteil zu haben.

Fremde Flotten.
Das deutsche Kriegsschiff „Lorraine“ hat nach Beendigung der Revierfahrt auf der West von San Marco diese verlassen und wurde in das Flottenbassin gebracht, um nach Konstantinopel zurückzufahren.

Aus aller Welt.

Falschmünzer. In Berlin gelang es durch Zufall, zwei Personen einzunehmen, die schon seit Wochen falsche Fünfmarkstücke in Umlauf gebracht hatten. Es handelt sich um die Frau und die Tochter des Mechanikers Mühl aus der Havelstraße. Sie nahmen Nachts eine Drosche und gaben, an dem bestimmten Ort angekauft, dem Kutscher ein Fünfmarkstück, das dieser, da er bereits vor einigen Wochen mit einem falschen Fünfmarkstück bedacht worden war, näher prüfte und ebenfalls als falsch erkannte. Er veranlaßte darauf die Verhaftung seiner Fahrgäste. Unterwegs verjüngte die Tochter, sich eines Portemonnaies zu entledigen, das noch weitere gefälschte Geldstücke enthielt. Auf der Polizei bekannten sie, daß die falschen Fünfmarkstücke in der Werkstatt des Vaters hergestellt seien. Sie hätten aus bitterster Not gehandelt.

Autounfall. Der bekannte Münchner Flugzeugindustrielle Otto und seine Frau verunglückten auf dem Rohrberg bei Rohrbrunn. Das Ottosche Automobil geriet mit einem Holzführer zusammen, wurde in einen Graben geschleudert und zertrümmert. Herr Otto und seine Frau trugen nicht unerhebliche Verletzungen davon, konnten aber die Heimreise noch antreten.

Studenten-Demonstration. Der Professor der Philosophie, Russel, der Universität Bordeaux hat sich durch seinen jüngsten Vortrag in Straßburg über das Friedensproblem die Feindschaft der nationalistischen Studentenschaft zugezogen. Schon seit Tagen kündigten die Angehörigen der „Action française“ Manifestationen gegen Russel an, sodass dieser sich veranlaßt sah, seine öffentlichen Kollegs in private Vorlesungen umzuwandeln. Während der zweitstündigten Vorlesung am Dienstag, der ersten nach dem Straßburger Vortrage, wartete eine nach mehreren Stunden zährende Menge von Studenten vor dem Universitätsgebäude. Als Russel in Begleitung seiner Schüler und mehrerer Kollegen erschien, legte mit den Rufen „a Berlin! a Berlin!“ ein ohrenbetäubendes Geheul ein. Als die Studenten auch vor dem Wohnhouse des Professors weiter demonstrierten und dieses zu stürmen drohten, musste die Polizei einschreiten. Es wurde eine ganze Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Verschollenes Schiff. Von dem seit dem 7. Februar vermissten Dampfer „Alara Hugo Stinnes“ liegen noch keine Nachrichten vor. Alle Nachforschungen nach dem Schiff, das 19 Mann Besatzung führte, waren bisher ergebnislos.

Kirchenbrand. Die evangelische Kirche in Oldenburg (Oldenburg) wurde zum größten Teile durch einen Brand zerstört. Die Kirchenausstattung konnte gerettet werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Ein neuer Spionagesfall? Der in Orléans bei Breslau wohnhafte Ingenieur Lange der Firma Siemens-Schuckert, der ein luxuriöses Leben führte, ist seit Sonnabend flüchtig. Man vermutet, daß er als Spion in Diensten einer fremden Macht tätig gewesen ist und aus Furcht vor Entdeckung das Weite gesucht hat.

Neue russische Anleihe in Paris. Wie die „Neue Freie Presse“ aus Paris erzählt, soll auf dem Pariser Geldmarkt unter Garantie der russischen Regierung von der südbirisischen Eisenbahngesellschaft eine Eisenbahnanleihe von 700 Millionen Francs aufgenommen werden. Das Geld soll von einem Konsortium, an dessen Spitze die „Société Générale“ steht, aufgebracht werden.

Gerichtszettelung.

† Bestrafter Erpresser. Vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts stand der Journalist Arthur Helmcke unter der Anklage der Er-

in meiner Seele lebt nur er, der mein einziger Gedanke — Rembert! Auf meine Bitte schreibt er mir nicht mehr. Ich gäbe Jahre meines Lebens um einen Brief von ihm, aber nichts und vernünftiger war es, dieser unserer Korrespondenz ein Ende zu bereiten. „Er erfüllt meinen Wunsch.“ antwortete er mir, er bitte mich, ihm zu vertrauen, die Gestaltung unserer Zukunft ruhig in seine Hände zu legen und an ein Glück, das für uns beide kommen müsse — denn das Glück sei uns dasselbe schuldig — zu glauben. Ein Glück an Remberts Seite — das wäre kein „Alltagsglück“, das wäre — doch wozu Unverträglichem nachhängen.

Heute sprachen Frau von Hochroden und ich zufällig von Scheidungen. Sie war, wie immer, milde im Urteil, „im Prinzip der Sache entgegenstehend, gebe es für sie dennoch Beispiele, wo eine Scheidung geradezu eine Notwendigkeit und beiden Teilen eine Erlösung.“ Mag sein — aber in meiner Augen ist solch ein Schritt doch eine Sünde. Die wichtigste Worte im Vaterunter ist und bleibt: „Führe uns nicht in Verführung.“

Wie klein ist doch unser Land! Auf Reisen fällt uns aller die Überzeugung ganz besonders oft auf. Man trifft überall Bekannte aus der Heimat. So begegneten wir heute Weilers Großes gegenseitige Freude und viel neuer Stoff zu gemütlichen Plausch. Frau von Hochroden gestand, „dass ihr lechtert gar nicht unangenehm, aber nur so lange er nicht boshaft.“ Sie ist noch voll in allen Dingen, das liebe ich so sehr an ihr.

„Wissen Sie auch, dass Rembert Haldburg sich definitiv scheiden lässt?“ fragte mich Dina Weiler, die weitläufig mit den Haldburgschen verwandt ist. „Es ist ein äußerliches Geheimnis.“

Mir wankten die Knie. Es wurde mir schwartz vor den Augen — alles Blut wich aus meinem Gesicht. Also doch — doch — aber ich bin unschuldig daran — ich habe es nicht gewollt.

„Ihr Vetter Haldburg?“ stammelte ich mechanisch.

prelung. Der Angeklagte hatte am 17. August vorigen Jahres an den Minister von Breitenbach ein umfangreiches Schreiben gerichtet und mit diesem Schreiben zwei Manuskripte zur Durchsicht eingereicht. Diese Manuskripte enthielten den Entwurf zu zwei Artikeln, in denen geradezu haarräumende Dinge über anachronische Durchsichtsrechte im Bauamfusen, das dem Minister unterstellt ist, enthalten waren. Helme verlautete von dem Minister entsprechende Honorarientierung dieser Artikel, andernfalls würde er sie in der Sensationspresse veröffentlichen. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit des Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Gerichtshof berücksichtigte aber die prekäre Lage, in der sich der Angeklagte zur Zeit der Auffassung des Briefes befand, ließ Milde walten und verurteilte ihn nur zu 14 Tagen Gefängnis.

Von der Luftschiffahrt.

(*) **Todessturz des Fliegers Werner.** Der 20jährige Flieger Bruno Werner, der seit etwa zwei Jahren die in der Nähe von Bonn gelegene Hangelarer Höhe als Flugplatz benutzte, stürzte bei einem Probeflug mit einem neuen Motor aus einer Höhe von etwa 50 Meter herab und blieb sofort tot. (Nach einer anderen Meldung erfolgte der Todessturz bei einem Flug mit einem selbstkonstruierten Eindecker. Werner war in Frankfurt a. M. geboren und bestand schon Ende 1910 das Flugzeugführers-Gesammt in Berlin-Johannisthal. Im Jahre 1911 unternahm er mehrere Überlandflüge und gewann in Köln im Juli des gleichen Jahres eine Anzahl Preise. Werner ist hauptsächlich in Westdeutschland gestlogen. Er galt als ein unternehmender und dabei vorstelliger Pilot. Die Red.)

(*) **Militärlieger-Marsch.** Der Oberleutnant Linke vom 34. Füsilier-Regiment in Stettin unternahm Mittwoch vormittag 9 Uhr auf dem Flugplatz Gabbsheim mit einem Pfeilboppelseder einen Probeflug in Begleitung eines Unteroffiziersluftschülers. Der Apparat rutschte in etwa 2 Meter Höhe bei einer etwas scharfen Wendung aus und stürzte zu Boden. Der Unteroffizier war sofort tot, während der Lieutenant bedeutende Verletzungen davontrug.

Vermischtes.

b.) Ein Autogramm von Verdi. Eine italienische Zeitschrift erzählt jetzt folgende angeblich „unbekannte“ Verdi-Anecdote — von Verdi ist sie uns allerdings auch noch unbekannt; aber man erzählt sie sich beispielweise von Brahms: Eine junge Dame belästigte Verdi mit der Bitte um ein Autogramm so lange, bis er ihrer Bitte nachgab und ihr folgendes ins Stammbuch schrieb: „Arte Kinder sollen nicht mit den Fingern in der Nase bohren und keine Lügen sagen. Hübsche junge Damen sollen nicht von alten mißmutigen und melancholischen Graulöpfen Autogramme verlangen; junge Damen sammeln besser — Liebesbriefe.“

b.) **Die Nache des betrogenen Gatten.** Vor dem Bezirksgericht in Krems spielte sich dieser Tage eine drollige Diebstahlsgeschichte ab, die eigentlich weit weniger interessant als ihre Vorgeschichte ist. Einem ungarnischen Arbeiter war seine Frau mit einem Arbeitskollegen verheiratet. Da dort die Scheidung und Wiederverheiratung leichter vor sich geht wie bei uns, war die Frau bald geschieden und mit ihrem neuen Gatten verheiratet. Aber nun kam das dicke Ende. Die Frau hatte beim Verlassen der Wohnung ihres früheren Gatten doch innerhalb Zeit gefunden, einen Anzug mitzubringen zu bekleiden. Und nun, nachdem alles lange im schönsten Gleise war, erschattete der biedere erste Gatte Anzeige wegen Diebstahls — nicht etwa gegen die Frau, sondern gegen ihren neuen Gatten. Der Mann war ritterlich genug, sich zu der Tat zu bekennen. Das Gericht verurteilte ihn daher zu drei Wochen Kerker, zur Zahlung von 10 Kronen Buße an den früheren Gatten und zur Herausgabe des Anzugs; aber — die Frau durfte er behalten. Besonders scherhaft berührte die Zuhörer wie den Gerichtshof die Vernehmung des Angeklagten, der mit emphatischen Worten verkündete, es sei ihm ein Herzentschluss gewesen, dem Pärchen, das sich zum Aufstellen lieb habe, eine kleine Flitterwochenüberraschung bereiten zu dürfen. Denn wenn der Mann im Kerker sitzt, dürfte es mit der Flitterwochenfreude nicht gar so weit her sein. — Übermäßig viel Gemüth hat der Mann nicht!

„Ja,“ sagte Dina, „ich weiß ganz genau aus sichere Quelle, dass die Sache fast zum für Rembert erwünschten Abschluss gelangt ist. Die Frau, sie soll ja sehr unsympathisch sein behält ihren Sohn und Rembert zieht ihr eine Jahresrente die sie verlangt, aus. Aber, um Gotteswillen, was fehlt Ihnen? Sie sind ja totenblau.“

„Nichts — nichts,“ murmelte ich. Da stand auch bereit Frau von Hochroden — sie war Zeugin dieses Gesprächs neben mir und legte schlüssig den Arm um meine Schulter. Ihre Augen blickten mich sehr liebevoll an, als ich die meinen ausschlug — und ich las in ihnen Teilnahme und Verständnis. Sie küsste mich sehr zärtlich, nachdem sie mir auf mein Zimmer geleitet und darauf bestanden, daß ich mich auf das Sofa legte. „Ruhe, mein Kind, und Mut,“ flüsterte sie.

Ich hatte Sehnsucht nach Hause und träumte im Garten unserer Pension, ohne zu lesen, über einem Band Lauchnitz, das Herz geschwelt von Erinnerungen, traurigen und süßen. Ich sah meine Augen und sah im Geiste das liebe Land, das ich zuerst so fremd gefunden und später so lieb gewonnen, vor mir. Und in dieses halb wohlige, halb wehe Vermischhindämern fiel ein Brief von Onkel Albrecht — ein lieber, origineller Brief, in dem alles frisch durchanderlief, herzliche Teilnahme an allem, was mich betrifft. Erger über Wirtschaftliches, die Nachricht, daß die Stuti Blenda ein hübsches Füllen gehabt — Kirchspielsneugleiter und zum Schluss — fast als Postskriptum die Nachricht, daß Rembert ganz unerwartet in Halbdorf eingetroffen und, wie er Onkel Albrecht selbst gesagt, von seiner Frau geschieden sei. Seine persönliche Ansicht verzerrt Onkel Albrecht mit keiner Silbe; aus dem ganzen Brief klingt es wie ein Hinausschieben des eigentlichen Kernpunktes des Schreibens. Daheim — aber ohne seinen Sohn! Ich wage an ein Glück, das ich, erschauernd, sich vor mir nahen sehe, nicht ohne qualenden Vorwurf zu denken. Wäre ich vor Jahren Dennis Frau geworden, so wäre manches ungeschehen. Nun muß ich dem Schicksal seinen Lauf lassen. Ein Sichausbauen gegen das

Der Roman einer Kaiserin.

Der Druck meldete dieser Tage, daß die Kaiserin-Witwe Lung-Pü von China gestorben sei; damit schließt der Roman einer Kaiserin ab, die, obwohl selbst ein untergeordneter, schwächerer Charakter, doch kein ungewöhnliches Schicksal hatte. Ein Mitarbeiter schreibt uns darüber:

Grundverschieden von dieser armen Kaiserin-Witwe war jene, die ihr vorausging und vor 5 Jahren starb, die grausame, verschwenderische, herrschsüchtige und verbrecherische Yehonala, bekannt unter dem Namen „Tsu-Hi“; sie war die zweite Frau des Kaisers Hsieng-Heng und stieg zur höchsten Würde bloß deshalb hinan, weil sie einen Sohn gab, während die erste Frau kinderlos blieb. Unter den mitschlimmsten Verhältnissen bemächtigte sie sich, als Hsien-Heng starb, der Regierung. Verschwindet war sie mit England und Frankreich; im Lande totte der Tai-ping-Aufstand, aber sie verstand es, ruhig vor den äußeren und inneren Feinden zu kommen; ihr Sohn liebte sie umso weniger, als sie mächtiger und zweifellos auch intelligenter war als er. Er starb jung und Tsu-Hi adoptierte einen Knaben, der ihr gefiel, den späteren Kaiser Kuang-sü und gab diesem die kaiserliche Prinzessin Lung-Pü zur Frau (26. Februar 1889). Lung-Pü, dieselbe, deren Tod jetzt gemeldet wurde, führte seit ihres Lebens nur ein bescheidenes Schattendasein. Sie zitterte vor ihrer Schwangerschaft Tsu-Hi und ihr Gemahl Kuang-sü hatte andere Frauen neben ihr. Auch, als Kuang-sü großjährig ward, siegte ihr Einfluss nicht. Sie unterstützte ihren Gemahl nicht im Streit um die Thronfolge, denn sie fürchtete dadurch, der alte Tsu-Hi zu missfallen. Dem Kaiser Kuang-sü wurde bekanntlich mit der Zeit die Bevorzugung von Seiten seiner Adoptivmutter loslig, er bereitete mit Yuan-chi-lai einen Staatsstreich vor. Yuan-chi-lai ging hin und ... verriet ihn. Kuang-sü wanderte ins Gefängnis, wo er auch nach 10 Jahren starb, vermutlich nicht natürlichen Todes. Er schrieb im Gefängnis: „Am Ende dieser Jahre sind Tsu-Hi und Yuan-chi-lai schuld; wenn die Zeit erfüllt ist, möge der schtere enthaftet werden!“ Aber Tsu-Hi, die „Große Kaiserin-Witwe“ war größer als je zuvor und Lung-Pü blieb der Schatten, der sie war. Yu-Ni, der kleine Sohn Lung-Püs ward zum Erben des Thrones ausgerufen. Regiert hat nach wie vor bis zu ihrem Tode die alte Tsu-Hi. Von 1909 an übernahm für Yu-Ni die schwache Lung-Pü die Regierung. Aber auch jetzt, nachdem Tsu-Hi tot war, wurde Yuan-chi-lai nicht enthaftet. Man ersand eine Krankheit für ihn und sorgte dafür, dass er weit vom Schloss blieb. Ja, noch mehr, als die Revolution ausbrach und die Kaiserin-Witwe in ihrer Verzweiflung unter ihren Manduschus Rundschau hielt, riet man ihr, Yuan-chi-lai zurückzurufen. Und so geschah es. Die Kaiserlichen Truppen siegten; aber unter Tränen beschwore Yuan-chi-lai die Kaiserin, abzudenken, da keine Hoffnung auf Rettung sei. So verteidigte er zuerst Kuang-sü an die Reaktion und jetzt dessen Weib an die Revolution. Lung-Pü, die Unwissende, war das Spielzeug in Yuan-chi-lai's Hand. Sie wußte nicht, was sie tat, als sie am 12. Februar vorigen Jahres das Abdankungsdecreto unterschrieb: „Seine Majestät der Kaiser (der kleine Yu-Ni) verzichtet auf seine politische Macht. Den Titel beabsichtigt er nicht preiszugeben. Wir hoffen, daß dadurch der Friede im Lande hergestellt werde und das Volk das Glück eines republikanischen Regimes genießen werde.“ Traurig, einsam und von allen Freunden verlassen blieb sie mit dem Sohne des Himmels, ihrem kleinen Yu-Ni im verbotenen Viertel zurück. Vielleicht fürchtete Yuan-chi-lai eine Revolution, vielleicht dünkte es ihn klug, die Kaiserin-Witwe stets in seiner Gewalt zu haben, wie denn in der Folgezeit manch republikanisches Dekret von der Kaiserin-Witwe noch unterschrieben wurde. Und so starb nun Lung-Pü, wie sie lebte, ohne Ansehen, stets einsam und bis zum letzten Augenblick von Angst, Schrecken und Furcht gequält...

Nun ist von der Manduschus-Dynastie nur noch ein Kind übrig, der kleine Yu-Ni; er führt den Titel Kaiser in einem republikanischen Lande. Von den Nebenfrauen des Kaisers Kuang-sü weiß man nichts mehr. Diese Nebenfrauen gewinnen nur Bedeutung, wenn sie Lebewesen haben, wie beispielweise Tsu-Hi, die Nebenfrau Hsieng-Hengs.

a.b.

jetzt wäre auch nutzlos. Zweimal habe ich Rembert entsagt — zum dritten Male — das fühle ich — werde ich nicht die Kraft dazu haben. Nach einem Monat sollen wir unsere Heimreise antreten — langsam, mit vielem Aufenthalt unterwegs. Ich bin fast hergestellt — nach Ausspruch meines Arztes. Frau von Hochroden sprach ganz unbefangen mit mir über Rembert. Ich vermute, daß sie mein Geheimnis erraten — allein, sie wird sich niemals ungerufen indirekt in dasselbe drängen.

Der Abschied von dem zeitgenden Gedanken, auf dem ich körperlich fast gefundet, tut mir weh. Eine innere Stimme sagt mir, daß ich an einem Wendepunkte meines Lebens stehe. — Und wie so oft schon, gedenke ich jenes abendländischen Gangs durch den esthändischen Wald — der wallenden Nebelschleier, des Liedes der Nachtigall. Und aus dem Nebel trat er, der mein Schicksal geworden. Nicht jetzt erst gehe ich der Entscheidung meines Schicksals entgegen — nein, sie ist schon damals gefallen, als ich den esthändischen Wald in seiner Längen Schönheit lieben lernte.

Rembert trat in mein Leben, und sein Erscheinen wandelte alles um mich; was mir farblos erschien, erhielt wie durch Zauberstab plötzlich Glanz und Schimmer — was nichtig und wertlos, Gestalt und Leben. — Seit jenem Abend zieht es sich wie ein roter Faden durch mein Dasein, das nimmer lastende Sehnen nach einem grenzenlosen Glück. Und jetzt sage ich mir: „Nicht immer lädt es sich erobern und erstreiten. Menschenglied wird auf den Sternen besiegt, es wird uns von Gott als ein Gnaden geschenkt auf den bornigen Lebensweg mitgegeben — es schlummert oft so lange in der Tiefe unserer Seele, bis es geweckt wird und aufblüht in wundersamer Pracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Vaters, Großvaters, Urgroßvaters, Schwagers und Onkels

Herrn Gerhard Ruppert II.
Bädermeister

sagen wir allen, besonders dem Gesangverein „Sängerbund“ für den erhebenden Grabgesang, und den Herren Bädermeistern unseren aufrichtigsten Dank. Besonderen Dank auch für die schönen Kränz- und Blumenspenden.

Die liebsternden hinterbliebenen.
Flörsheim, den 28. Februar.

Kommunikanten- Konfirmanden- Anzüge

aus erprobten gut tragenden Stoffen, tief schwarz u. echt blaue Farben Cheviot, Melton, Kammgarn od. Tuchlammgarnstoffe I- und II-reihig, lange oder kurze Hosen.

Sämtliche Anzüge
sind sehr gut verarbeitet, von tadellosem Sitz, in modernster Machart.

**Meine beliebten
Preislagen**
350 1050 1300 1600

Keine Qualitäten

Ersatz für teure Makantierung, hochlegant, beste Stoffe auf Röhaar gearbeitet m. Seidenspiegel zum großen Teil eigene Herstellung

1875 23 27 30 34

Sehr vorteilhaft!

1 Posten

Vorstellungsanzüge
sehr starke Qualität in nur dunklem Muster für 9 bis 14 Jahre

750 950 1150 1450 1850

Schwarze u. blaue Herrenstoffe

140 cm breit
per Meter 250 300 375 480 550 650 700

**Von anderer Seite kann zu übertreffen!
Ich habe keinen Laden,
daher meine rühmlichst bekannte Billigkeit!**

Frau Löwenstein Ww.

Kein Laden! Mainz, Bahnhofstrasse 13. Nur 1. Stock!
1 Minute vom Hauptbahnhof!

Wir laden hiermit unsere Mitglieder zu der am Sonntag, 9. März cr., nachm. 4 Uhr im Hirsch hier stattfindenden ordentlichen General-Versammlung mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen höflichst ein.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Vorstandes über das abgelaufene 41. Geschäftsjahr 1912.
2. Bericht des Aufsichtsrates über seine Tätigkeit während des Jahres, sowie über die Prüfung der Jahresrechnung u. Bilanz.
3. Beschlussfassung über die Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
4. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
5. Wahlen im Vorstand und Aufsichtsrat: a) Neuwahl für das verlorne Vorstandsmitglied Herrn Peter Thomas, b) für das nach dem Turnus ausscheidende (wieder wählbare) Aufsichtsratsmitglied Herrn Franz Breckheimer.

Flörsheim, den 26. Februar 1913.

Der Vorstand des

Borschusverein zu Flörsheim

e. G. m. u. S.

Wilhelm Dienst 1. J. C. F. Finger.

NB. Unsere Geschäftsübersicht, Gewinn- und Verlustberechnung, sowie die Bilanz liegen zur gesetzl. Einsehbarkeit in unserem Kassenlotale auf.

Persil

Der grosse Erfolg!

Schont u. erhält die Wäsche

Henkel's Bleich-Soda

Fräulein

es blüht

beim hellen Sonnenchein nur, wenn Sie Ihre hübschen Füßchen mit Schuhen umgeben, die nur mit Pilo geputzt sind. So halten es alle anderen und —

man sieht Ihnen an, Sie können Pilo in schwarz, braun, gelb und weiß haben.

Pilo ist zu haben bei:
Lorenz Bachmann
Christoph Boller
Seb. Hartmann
Franz Schichtel
Franz Stückert
J. Vetter.

Empfehle

Jlt. Bollheringe per 6

Jlt. Rollmöpse per 8

Jlt. Bratheringe per 8

Kronsardinen per 35

Anton Schick,
Eisenbahnstraße 6.

1 Ofen und 1 Herd

beides fast neu, wegzuholen zu verkaufen. Hochheimerstraße 11.

Zuverlässiges, fleißiges

Mädchen

b. hoh. Lohn, zum 1. April gesucht.

Frau Waldemar Risse, Niedhaus.

Aufforderung.

In der Nachlassfache des verstorbenen Wilhelm Wittekind I. und dessen Ehefrau Apollonia gebore Leicher in Flörsheim a. M. fordere ich als Bevollmächtigter der Erben Wittekind hiermit alle diejenigen, die an den Nachlass Ansprüche haben, auf, diese bei mir bis zum 15. März 1913 geltend zu machen. Später angemeldete Forderungen können wegen der bevorstehenden Nachlassverteilung keine Berücksichtigung mehr finden.

Prozeßagent Karr, Frankfurt a. M.,
Auerheiligenstraße 49.

Schneider

auf Werkstätte sofort gesucht.

Dauernde Jahresarbeit; hoher Lohn.

Jakob Weis, Mainz, Parkusstraße 8.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK

MARKE

auf jedem Etikett und Umschlag und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend nicht filzend. Das Beste gegen Schweißfuß.

— 4 Qualitäten —

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Bezugsquelle: Deutring wieher, Untermainstraße 64.

Verkaufe ca. 15 Muster

Saat-Kartoffeln

frühe Kaiserkrone, zum Tagespreis,

sowie Badische Magnumbonum

Ia. Speisekartoffeln

10 Pfund 28 Pf.

Ignaz Conradi, Schuster-

Straße.

Wollen Sie Bilder garantiert staubfrei eingerahmt haben,

dann gehen Sie zu A. Frank, Buchbinder, Bahnhofstr. 9.

Ein junges Mädchen empfiehlt sich im

■ Nähn ■

in und außer dem Hause.

Näheres Expedition.

Sonntag, 2. März, nachmitt. 3½ Uhr

im «Karthäuser-Hof»:

Große öffentliche

Einwohner-Versammlung

für Männer und Frauen.

Tagesordnung:

„Was bietet der Konsumverein der Arbeitersfrau?

Referent: Herr Verbandsdirektor B. Liebmann-

Ludwigshafen.

Bei der Wichtigkeit dieser Tagesordnung erwarten

Massenbesuch.

N.B. Mit dieser Versammlung ist eine Warenab-

stellung verbunden.

Eintritt frei!

Der Einberuber

Blumen, Röcke, Morgenröcke, Wäsche,

Schürzen, Mädchen- u. Knaben-Gardero-

ben nicht einen Pfennig

Schneideverlohn bei Verwendung unseres

Schneide-Systems. Jede Frau ihre eigen

Schneiderin“. Praktische Neuheit. Unab-

hängig von den Launen der Mode. Nur ei-

malige Anschaffung. Unentbehrlich. Preis komplett nur M. 2.75

Zu beziehen durch: Frau Anton Schleidt, Hauptstraße 22

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5. B.

6. B.

7. B.

8. B.

1. B.

2. B.

3. B.

4. B.

5.